

Pariser Triptychon

*Verstreute Beobachtungen über Religion und Kultur
in der französischen Metropole*

Wolfgang Vögele

Gebrochene Zentralperspektive

Lange nicht mehr in Paris gewesen.

Nach vielen Parisbesuchen ließ ich mich im Jahr 2024 von steigenden Hotel- und Restaurantpreisen sowie von den Vorbereitungen auf die Olympischen Spiele abschrecken. Statt nach Paris brachte mich der TGV nach **Lyon**, dessen Stadtbiographie mit Paris einige Ähnlichkeiten aufweist: eine tiefe Verwurzelung schon in der **römischen Geschichte** (*fluctuat nec mergitur*), die Lage an nicht nur einem, sondern zwei Flüssen, Rhône und Saône, die Verbindung von Kunst und Religion. Wie Paris mit der Basilika **Sacré-Coeur** auf dem Montmartre und Marseille mit **Notre-Dame de la Garde** mit besitzt Lyon mit der Basilika **Notre-Dame de Fourvière** eine neo-byzantinische Kirche, von der aus man einen schönen Blick auf die Altstadt und die beiden Flüsse, die sie einrahmen, gewinnt.

Kein Reisender ist, was Frankreich angeht, zum Zentralismus verpflichtet: **Lyon**, aber auch **Marseille**, **Strasbourg**, **Reims**, **Nancy**, **Amiens** oder **Nizza** bilden einen notwendigen Kontrast zur Zentralperspektive der Hauptstadt.

Ich hatte 2019 in einem längeren, zweiteiligen Essay¹ versucht, Kultur, Religion und Theologie der Metropole zusammenzudenken und dabei die Begriffe des Pilgerns und des Flanierens so zu erweitern und zusammenzudenken, dass nicht nur Anstrengung, Alleinsein und Buße gemeint sind, sondern auch Horizonterweiterung, Kreativität und die Neu-Entdeckung der engen Verbindung von Kultur und Religion, in Frankreich trotz *laïcité* und Trennung von Staat und Kirche. Der Pilger, an den ich dachte, war und ist zugleich ein Flaneur. Die Gänge der Touristen sollten ergänzt, konterkariert und aufgemischt werden durch eine Perspektiven, die weiter als bis zu den Hauptsehenswürdigkeiten reichten. Der Titel dieses Essays, ‚Paname‘, ein Argot-Ausdruck für Paris, stammt aus einem Chanson von Leo Ferré. Darin heißt es: „Ce soir j’ai envie de

danser/ De danser avec tes pavés/ Que l'monde regarde avec ses pieds." Regarder avec ses pieds – das erscheint als angemessene Beschreibung für Pilger und Flaneure.

Das kann auch in räumlicher Distanz geschehen: Deswegen war es im Sommer 2024 spannend, während der Olympischen Spiele Bilder von Paris im Fernsehen zu sehen, das Gespür französischer Fernsehregisseure für Blickachsen, Kulissen und Inszenierungen der eigenen Metropole zu bewundern. Es macht einfach einen Unterschied, ob ein Radrennfahrer oder eine Triathletin in eine nüchterne, vor Werbung überbordende Zielzone einläuft oder ob die Zielzone den Blick auf den Invalidendom, die Seine oder den Eiffelturm freigibt. Faszinierend auch der Blick auf die Stadt, der durch die beiden Marathonläufe ermöglicht wurde.

Konservative Kritik entzündete sich an der Eröffnungsfeier, die das Tableau eines Abendmahls zeigte, bei der eine queere Künstlerin die Rolle eines Jüngers einnahm. An der Kritik war manches merkwürdig². Konservative Theologen erweckten den Anschein, als sei zum ersten Mal eine Abendmahlsdarstellung verfremdet oder ironisiert worden. Das Gegenteil ist der Fall, wie schon eine kurze Recherche zeigt. Zum zweiten legten die Kritiker die Inszenierung des Tableaus auf eine einzige Deutung, nämlich der queeren Kritik am Christentum fest, was hermeneutischer Unsinn ist, da gerade in Mainstream und Popkultur Ironie und Persiflage von der *Mehrdeutigkeit* leben. Zum dritten bedienten sich die Kritiker eines weinerlichen Tons des Selbstmitleids, nach dem Christen eine Kritik an vorgeblicher Blasphemie angeblich nicht zugestanden würde, was bei entsprechenden Forderungen von Muslimen selbstverständlich als legitim angesehen würde. Die Auseinandersetzung, so merkwürdig sie im Nachklapp zur wirklich gelungenen Eröffnungsfeier wirkte, zeigte an, dass die Pariser Verhältnisse keineswegs durch eine allgemeine Gleichbehandlung von Religionen geprägt ist, sondern dass sich über die Jahrzehnte Verwerfungen gebildet haben, denen es neu nachzuspüren gilt.

Es folgt darum ein kurzer Bericht von meiner letzten Paris-Reise, vor allem von den theologisch-empirischen Beobachtungen, die ich dort machen konnte. Vollständigkeit wird nicht angestrebt, das ist bei der Vielzahl an Erwähnenswertem auch gar nicht möglich, sondern ich konzentriere mich auf drei Beobachtungsfelder, die Tableaus eines Triptychon: eine Ausstellung über Orte des Heiligen in Paris, die Wiedereröffnung der Kathedrale Notre Dame und eine Ausstellung über Apokalyptik in der Bibliothèque Nationale. Dabei gehen verschiedene Beobachtungsweisen ineinander über: Tourist, Pilger, Flaneur, Theologe, Fernsehzuschauer, Museumsbesucher.

Linke Seitentafel: Lieux sacrés

Der erste Ort, den ich bei meinem Aufenthalt im März 2025 aufsuchte, war der Vorplatz der Kathedrale Notre Dame, auf deren neue, wieder errichtete Gestalt ich wie alle anderen Besucher neugierig war. Im Souterrain des Vorplatz, dem Pavillon de l'Arsenal wird gerade eine architekturhistorische Foto-Ausstellung gezeigt, die den heiligen Orten (lieux sacrés) in Paris gewidmet ist³. Im Untertitel heißt die Ausstellung „Bauen, Feiern, Koexistieren“ (Bâtir, Célébrer, Coexister). Fotos von Kirchen, Synagogen, Moscheen, Tempeln sind auf Stellwänden angeordnet, die

zusammen einen Kreis bilden. Auf dem Boden sieht man entsprechende Grundrisse von religiösen Gebäuden. Die heiligen Orte (lieux sacrés) spielen auf die berühmten Erinnerungsorte (lieux de mémoire), das Konzept des Historikers Pierre Nora an. Aber in dieser Ausstellung werden die Orte und Gebäude nur nebeneinandergestellt. In den letzten Jahren hat die Koexistenz von Religionen und ihr Verhältnis zur Mehrheitskultur doch erhebliche Risse bekommen. Diese Konflikte spielen merkwürdigerweise keine Rolle.

Man denke an die Debatten über den Islamismus, die Diskussionen um Kopftuch und Schleier in der Öffentlichkeit, an die Attentate in der Redaktion von Charlie Hebdo und im Bataclan, an den Roman „Unterwerfung“ von Michel Houellebecq⁴, in dem er ein Frankreich vorführt, in dem eine islamistische Partei den Präsidenten der Republik stellt und sich langsam, aber sicher den Einfluss verschafft, der früher der katholischen Kirche zukam.

Man denke an die katholische Kirche selbst, die immer noch unter den Folgen der Missbrauchsskandale leidet, wie es zum Beispiel der Regisseur Francois Ozon in seinem Film „Grace à Dieu“⁵ heftig kritisiert hat.

Man denke an die französische Zivilreligion, die in einer vorgeblichen laïcité Gestalt findet und in Gebäuden wie dem **Panthéon**, das eine ehemalige Kirche ist, oder dem **Invalidendom** Gestalt findet. Beide Gebäude dienen Grablegung und säkularem Totenkult, auch das eine Auffälligkeit französischer Kultur.

Bringt man diese Stichworte mit der unterirdischen Ausstellung zusammen, dann muss man konstatieren, dass die Verwerfungen der rechtlich gleichen Anerkennung verschiedener Religionen im Ausstellungstableau keine rechte Berücksichtigung gefunden haben. Das macht im Übrigen schon der sehr versteckte Ort der Ausstellung selbst deutlich. Gleichheit der Religionen ist nicht einmal im Hinblick auf die Architektur gegeben.

Haupttafel: Die renovierte Kathedrale Notre Dame

Der sehr versteckte Ausstellungsraum im Souterrain des Vorplatzes von Notre Dame kann nicht kaschieren, dass die Kathedrale selbst den zentralen heiligen Ort in Paris bildet, vor dem andere Kirchen, Tempel, Synagogen und Moscheen verblassen – obwohl zu fragen wäre, ob die Kathedrale selbst nicht eher ein zivilreligiöser als ein religiöser, sprich katholisch konfessioneller Ort ist. Bei der feierlichen Eröffnung haben sich Bischöfe und Präsident der Republik die Aufgaben der Einweihung geteilt. Seitdem gehört die Kathedrale neben Eiffelturm, Louvre und Arc de Triomphe wieder zu den Hauptsehenswürdigkeiten der Stadt. Gegenüber der ‚alten‘ Kathedrale vor dem Brand hat sich jedoch einiges geändert.

Auf dem Vorplatz, oberhalb der erwähnten Ausstellung ist eine Besuchertribüne aufgebaut worden. Wer die Stufen hochsteigt, kann der erneuerten Fassade mit der berühmten Galerie der biblischen Könige sozusagen auf Augenhöhe begegnen. Die Vorderansicht präsentiert schon den renovierten Zustand. Von hinten, ich komme sofort darauf zurück, sieht das ganz anders aus.

Wer die Kirche betreten will, braucht eine Reservierung oder er muss sich in die Schlange einreihen. Ich besaß eine Reservierung, war aber zu früh am Ort und lief deshalb in der Schlange im Schweinsgalopp die Wartestrecke von vielleicht einem halben Kilometer. Nach der obligatorischen Gepäckkontrolle (Plan Vigipirate) stand ich mitten in einer riesigen Menschenmenge in der Kirche.

Als ich 2012 Paris das **erste Mal** besuchte, führte mich mein erster Spaziergang auf die Ile de la cité und dann zur Kathedrale. Vom Innenraum habe ich nicht mehr viel in Erinnerung. Es war ein trüber und kalter Wintertag, deshalb war das Licht innen stumpf und grau. Über allen Wänden lag ein dunkler Schleier, vermutlich das Ergebnis rauchender Kerzen.

Ruß und Dunkelheit sind nun verschwunden. Handwerker und Bauunternehmer haben in der vom Präsidenten angeordneten Periode von vier Jahren Außerordentliches geleistet. Das gesamte **Kirchenschiff** wirkt hell und freundlich. Allerdings ist nun an die Stelle des Sonnenlichtes, das durch die bunten Fenster einfällt, ein künstliches Beleuchtungskonzept getreten, das jedenfalls an trüben Tagen die Beleuchtung durch die bunten, mittelalterlichen Glasfenster zum Verschwinden bringt. Die Nord- und die Südrossette im Seitenschiff fallen nicht mehr so auf wie früher, im dunklen Gesamtzustand.

Im Gegensatz zu anderen gotischen Kathedralen in Frankreich, Beauvais, **Amiens**, **Laon**, **Reims**, **Saint-Denis**, wirkt Notre Dame de Paris innen sehr viel plastischer, dreidimensionaler. Die neue Beleuchtung ist so eingerichtet, dass Säulen, Bögen und Kapitelle sehr viel dreidimensionaler hervortreten als früher.

Das gilt auch für die Kapellen, die entlang der Wände rund um Schiff, Seitenschiffe und Chor verlaufen. Hier sind nun die typischen Devotionalien eines konservativen Katholizismus zu sehen, die Standbilder von Johannes Paul II., von Padre Pio und Mutter Teresa, der Bezug auf die Maria von Guadalupe und auf die Erscheinungen in Lourdes, die Motivtafeln für den heiligen Antonius von Padua, dazu Reliquienschreine, Heiligenbilder und -statuen. Notre Dame ist zugleich Religion und Zivilreligion, konservativer Katholizismus⁶, wie man ihn übrigens auch in den Seitenkapellen von **Saint-Augustin** oder **Sacré-Coeur** beobachten kann, und zeitgleich staatstragendes, wunderbar restauriertes, französisches Kulturerbe (patrimoine). Dem entspricht übrigens, dass sich Touristen und Gläubige in der Kirche nicht völlig konfliktfrei bewegen.

Wer die Kirche verlässt und sie umrundet, der bemerkt, dass die Renovierungsarbeiten noch lange nicht beendet sind. Der Dachreiter ist noch eingerüstet wie große Teile des Chores. Von der Brücke östlich der Stadtinsel lassen sich mehrere Kräne bei ihrem Arbeitsballett beobachten.

Die Renovierung macht hat nochmals deutlicher gemacht, dass sich Notre Dame gewandelt hat, von der Hauptkirche der Metropole, dem Ort der königlichen Hochzeiten im Gegensatz zur Krönungskathedrale in **Reims** und der königlichen Grablegungskathedrale in **Saint-Denis** im Pariser Norden, so gilt nun, dass sich Katholizismus, laïcité und Tourismus miteinander vermischen

Zweite Seitentafel: Apocalypse – hier et demain

Einen Tag später ging ich, nach einer Métrofahrt zur Gare d'Austerlitz stromaufwärts zu den vier Buchtürmen der **Bibliothèque nationale de France, site Francois Mitterand**. Wie am anderen Standort, der **site Richelieu** mit dem renovierten Kuppelsaal, werden dort Ausstellungen angeboten. Schon das Gebäudeensemble an sich mit seinen vier Türmen und dem Wald in der Mitte, ist sehenswert, genauso wie ein Gang durch die Galerien und ein Blick in die Lesesäle, die allerdings ohne Nuterausweis nicht zu betreten sind.

Die Ausstellung, die ich sehe, heißt „Apocalypse – hier et demain“⁷. Gestern und morgen. Die Apokalypse, das letzte Buch der Bibel genauso wie die Tradition, die sich an sie anschließt, stellt die (im Titel ausgelassene) Gegenwart in eine zeitliche Perspektive. Gleich am Anfang ist ein Ausschnitt aus Lars von Triers Film „Melancholia“ zu sehen. Zur Musik aus Richard Wagners „Tristan und Isolde“ zeigt der Regisseur, wie Menschen reagieren, die erfahren, dass in wenigen Tagen ein Komet auf die Erde stürzen und alles Leben auslöschen wird. Es folgen im ersten Teil sehr alte Bilder, Drucke und Handschriften aus der Sammlung der Bibliothek: der gefangene Seher Johannes von Patmos, die sieben Siegel und die apokalyptischen Reiter, der siebenköpfige Drache, die Hure Babylon und das himmlische Jerusalem, das allerdings im zweiten Teil, wo Werke gezeigt werden, in denen sich aktuelle Künstler mit der Apokalypse auseinandersetzen, sträflich vernachlässigt wird. Zwischen den alten Handschriften und den aktuellen Werken ein Raum mit der Apokalypse-Serie von Dürer und einer mit Goyas Caprichos. Dazu kommen der englische Dichter-Maler William Blake und Otto Dix mit seinen Arbeiten über den Ersten Weltkrieg. Auch in den ganz aktuellen Arbeiten ist Apokalypse nur als Katastrophe vorstellbar, sei es als tiefer dauernder Fall, sei es als Explosion, sei es als ökologischer Untergang.

Dennoch überzeugt an der Ausstellung, dass die Exegese des biblischen Textes, die Darstellung der apokalyptischen Geschichte in alten Manuskripten und die aktuelle Auseinandersetzung mit dem Thema untereinander ins Gespräch gebracht werden. Es entsteht ein Dialog, im Gegensatz zur ersten besuchten Ausstellung, die nur ein Nebeneinander religiöser Optionen darstellte und die Konflikte zwischen diesen Optionen vernachlässigte. Die Ausstellung in der Nationalbibliothek macht über den Dialog hinaus eine Transformation sichtbar: Der alte biblische Text wird neu interpretiert. In diesem war der finale Kampf zwischen Gut und Böse geordnet, so schlimm die apokalyptischen Reiter wüteten, so konnte man sich des himmlischen Jerusalems und des Abwischens aller Tränen am Ende gewiss sein. Das Böse, so das Fazit der Lektüre, konnte wüten, aber nicht gewinnen. In der Gegenwart der modernen Kunst erscheint die Apokalypse dagegen als Katastrophe mit ungewissem Ausgang. Die Welt explodiert oder sie stirbt den ökologischen Wärmetod.

Predella: Paris ist eine Messe wert

„Paris vaut bien une messe.“ Dieses Wort wird immer wieder, wohl zu Unrecht, dem Protestanten Heinrich IV. (1553-1610) in den Mund gelegt. Im Paris des 21. Jahrhunderts kann man das nicht

mehr sagen. Trotzdem bleibt es spannend, in Ausstellungen, Museen, renovierten Gebäuden den manchmal verborgenen, manchmal offensichtlichen Ungleichheiten zwischen den architektonischen und kulturellen Repräsentationen von Religion nachzuspüren, zumal in einer Gesellschaft, deren Staat sich bewusst als laizistisch versteht.

Anmerkungen

- ¹ Wolfgang Vögele, Paname. Ein theologisches Feuilleton über Paris, zugleich Überlegungen zu einer Theologie des Flaneurs, *tà katoptrizómena*, Heft 120, August 2019, <https://www.theomag.de/120/wv54.htm>: Teil I: <https://www.theomag.de/120/wv54a.htm>, Teil II: <https://www.theomag.de/120/wv54b.htm>.
- ² Dazu ausführlich Andreas Mertin, Bacchanales (Abend-)Mahl. Ein kritischer Nachtrag zur Kritik der Olympia-Inszenierung, *tà katoptrizómena*, H. 151, 2024, <https://www.theomag.de/151/pdf/am853.pdf>.
- ³ Mathieu Lours (Kurator), Lieux sacrés. Bâtir, Célébrer, Coexister, 27.2.-8.6.2025, Espace Notre Dame, <https://www.pavillon-arsenal.com/fr/expositions/13043-lieux-sacres.html>.
- ⁴ Michel Houellebecq, Unterwerfung, Köln 2016.
- ⁵ Francois Ozon, Grâce à Dieu, deutsch Dank sei Gott, 2018.
- ⁶ Vgl. dazu auch Xandro Pachta-Reyhofen, Der Aschermittwochshype in Frankreich. Fehlt wirklich nichts, wenn Gott fehlt?, *Communio* 24.3.2025, <https://www.herder.de/communio/theologie/fehlt-wirklich-nichts-wenn-gott-fehlt-der-aschermittwochshype-in-frankreich/>. Literarisch über den Katholizismus in Frankreich Emanuel Carrère, *Das Reich Gottes*, Berlin 2016 sowie auch Michael Houellebecq, *Vernichten*, Köln 2022.
- ⁷ Bibliothèque Nationale de France (Hg.), *Apocalypse – Hier et demain*, Paris 2024.

VORGESCHLAGENE ZITATION:

Vögele, Wolfgang: Pariser Triptychon. Verstreute Beobachtungen über Religion und Kultur in der französischen Metropole, *tà katoptrizómena – Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik*, Ausgabe 155 – Fort-Schreibungen, erschienen 01.06.2025 <https://www.theomag.de/155/pdf/wv095.pdf>